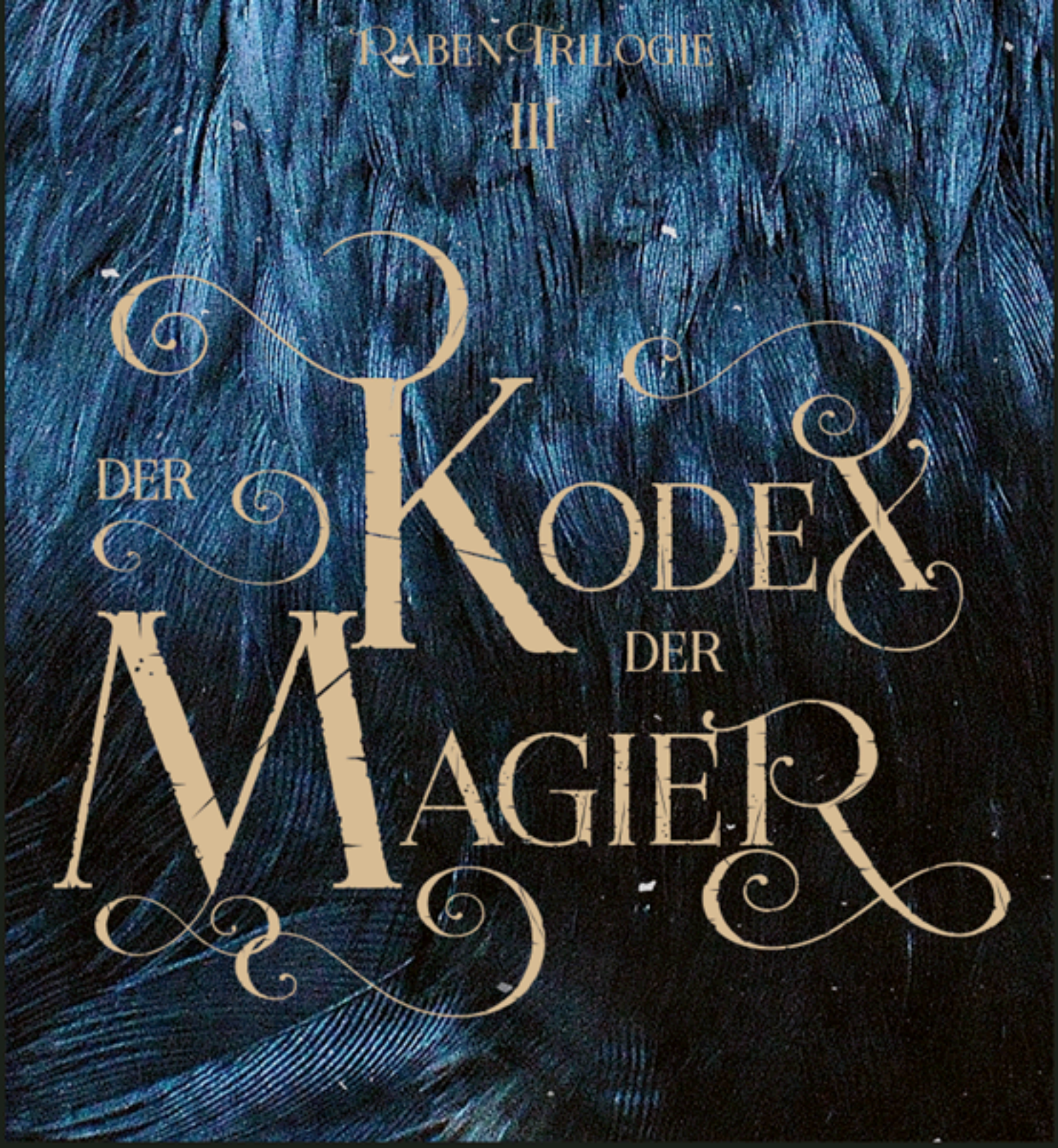

gelöschte Szenen

Raben Trilogie III

Der Kodex der Magier

Gelöschte Szenen

von

Manel Cass. Larroh

Dieses eBook umfasst gelöschte Szenen aus dem Fantasyroman

»Der Kodex der Magier – Raben Trilogie III« von Manel Cass. Larroh

Inhaltshinweis

Kpt. Marasco 1

Kpt. Sam

Kpt. Marasco 2

Hinweis auf: Der Kodex der Magier

über M.C. Larroh

Impressum des Taschenbuchs

Marasco 1

(zwischen Kpt. 19 und Kpt. 20)

Marasco atmete tief durch, verdrängte den Schmerz in sein tiefstes Innerstes und folgte Pukken durch den dunklen Korridor. Schließlich war es nicht mehr weit bis zur Spielhöhle und er wollte nicht, dass die Zuschauer ihn so sahen. Obwohl er den nächsten Kampf verlieren sollte, hatte er doch noch seinen Stolz, die Arena ohne fremde Hilfe zu betreten. Die Niederlage war ihm lieber als jeder Sieg. Sie war für ihn wie eine Trophäe. Sie beförderte ihn an einen Ort, wo es keine Schmerzen gab, wo Leor nicht existierte und wo er niemandem irgendwelche Erklärungen schuldig war.

Bei einer Kreuzung stieß Mex zu ihnen. Er zwinkerte ihm zu und reichte Pukken ein paar Karten. Während Pukken sie studierte, stützte Marasco sich an der Wand ab und beobachtete Mex, wie er sich eine Zigarette anzündete. Er trug seinen Hut und den braunen Mantel. In seinem Gesicht hatte er mehrere Prellungen und an seinem linken Handgelenk trug er einen Gips.

»Was zum Henker? Was ist passiert?«

Pukken ging ein paar Schritte vor ihnen und drehte sich ohne anzuhalten um. »Ich sagte doch bereits, dass diese Kugelaugen immer mehr in unser Revier vordringen.«

»Alles halb so wild«, sagte Mex und blies den Rauch aus.

»*Halb so wild*?«, fragte Marasco. »Das ist nicht *halb so wild*.«

»Och, komm schon«, meinte Mex, »du steckst viel Schlimmeres weg.«

»Du kannst dich doch nicht mit *mir* vergleichen?«, empörte sich Marasco. »Er braucht einen Leibwächter!«, rief er Pukken hinterher.

Als Antwort hob der Riese bloß die Hand.

Was soll das bedeuten?

Schon darum gekümmert?

Oder, wir werden sehen?

Sie überquerten den ersten Steg, der über die Spielhöhle führte und gelangten in die Kampfarena.

»Also«, sagte Pukken und drehte sich nochmal zu ihm um. »Nicht vergessen. Du verlierst hier. Verstanden?«

»Klar«, brummte Marasco unzufrieden und nickte.

»Gut, immerhin sollte das ja nicht so schwer sein. Du scheinst dich ja geradezu nach diesen Kämpfen zu sehnen.«

Pukken ging zu seinen Männern, die ihm unweit von Watin, dem jungen Anführer der Kugelaugen, einen Platz freigehalten hatten. Mex meldete Marasco beim Buchmacher an und der wies ihnen einen Ruheraum zu.

»Wie ist es passiert?«, wollte Marasco wissen, als er sich einen Becher Wein einschenkte und trank.

Mex lehnte an der Tür und rauchte. »Der Kerl hat mich überfallen. Hat mich zusammengeschlagen, mir alles Kin und alles Vis abgenommen und mich liegen gelassen«, erzählte Mex. »War einer von Watins Männern.«

Auch wenn Mex so tat, als würde es ihn nicht kümmern, war es in seiner Stimme zu hören, wie sehr es ihn noch immer aufwühlte. Es war gewiss nicht das erste Mal, dass der Junge verprügelt wurde, schließlich war er in der Dunkelstadt aufgewachsen. Aber auch wenn er trainierte und stark genug war, um sich zu wehren, war er kein Kämpfer. Er war ein lieber Junge, der einfach überleben wollte. Und dann überfällt ihn einer von Watins Männern und bricht ihm das Handgelenk. Marasco schlug den leeren Becher heftiger auf den Tisch, als er beabsichtigt hatte.

»Du solltest dich deswegen nicht aufregen, Ani«, meinte Mex. »So läuft das hier nun mal.«

Marasco drehte sich zu Mex um. Er konnte es in seinen Augen sehen. Mex hatte Angst gehabt. Das machte ihn noch wütender.

Ein Klopfen an der Tür bedeutete ihm, dass er an der Reihe war. Er folgte Mex über die Galerie, die Treppe hinunter und vor das Tor. Der Lärm der Zuschauer dröhnte in seinem Kopf und er konnte den Schweiß und den Schnaps

riechen, der wie eine Dunstglocke über der Arena hing und durch die Ritzen bis in den Zugangstunnel drang.

»Achte darauf, dass er dir nicht ins Herz sticht«, sagte Mex zum wiederholten Mal. »Allmählich werden die Leute misstrauisch. Dass deine Wunden schnell heilen, kann man ihnen besser verkaufen, als dass du einen Stich ins Herz überlebst.«

Selbst wenn Marasco die Kämpfe am liebste mit seinem Tod beendete, war ihm durchaus klar, dass es seinem Ruf schaden könnte, wenn er immer wieder von den Toten zurückkehrte. Darum achtete er bei den Schwertkämpfen auch darauf, dass die Klinge nicht allzu oft durch seinen Brustkorb gerammt wurde. Wenn ihn die Erinnerungen überkamen, war dies natürlich schwieriger zu bewerkstelligen, doch viele Kämpfer waren nicht auf den Tod des Gegners aus. Den meisten ging es um einen guten und fairen Kampf.

Marasco löste seine Schwerter vom Gürtel und gab sie Mex, damit er auf sie aufpasste. Ein Mann reichte ihm ein Langschwert. Dann öffnete sich das Gatter. Marasco warf nochmal einen Blick zu Mex, der ihm in diesen Momenten jeweils zunickte, doch dieses Mal starrte Mex mit großen Augen hinaus in die Arena.

»Das ist der Mann«, sagte er, seine Stimme nicht mehr als ein Flüstern.

Aus dem gegenüberliegenden Tor trat ein glatzköpfiger Mann auf den Sand, der ein großes Auge auf die Brust tätowiert hatte. In seinen Augen brannte ein Feuer und er riss den Mund auf und schrie.

»Der hat mich überfallen«, sagte Mex.

Der Ansager rief bereits nach dem zweiten Kämpfer, schließlich stand das Tor offen und Marasco hätte schon längst hinaustreten sollen.

»Dieser Kerl?«, fragte er und schaute nochmal zu Mex.

Mex nickte und schluckte den Kloß im Hals runter.

Marasco warf das Langschwert zu Boden, nahm Mex die eigenen Schwerter aus der Hand und befestigte die beiden Waffen wieder an seinem Gürtel.

»Was tust du da?«, fragte Mex irritiert.

»Schau gut zu«, sagte er. »Du wolltest doch schon immer sehen, wie man mit diesen Waffen kämpft.«

»Ja, aber …«

Marasco schritt durch das Tor hinaus in die Arena. Das Publikum tobte. Der Gegner fletschte die Zähne und spuckte zu Boden. Der Ausrufer begrüßte die beiden Kämpfer. Marasco ging direkt auf den Gegner zu und zog beide Schwerter.

Das Gefühl, seine eigenen Waffen in den Händen zu halten, zog ihn in einen Rausch, den er schon lange nicht mehr gespürt hatte. Als ob in den Waffen magische Kräfte gespeichert wären, spürte er, wie sich die Kraft über seine Arme in seinem ganzen Körper ausbreitete. Wie ein heißer Strom schoss die Energie durch seine Blutbahn, entwich durch seine Poren und hüllte ihn in einen unsichtbaren Nebel aus Kraft und Konzentration.

»He! Der Kerl hat zwei Schwerter!«, rief der Glatzkopf.

»Lado!«, rief Pukken von der Galerie herab, als wollte er ihn aufhalten.

Marasco schwang ein Schwert an seiner Seite und starrte den Gegner mit einem stechenden Blick an. Dann schwang er beide Schwerter, schlug sie auf die Klinge des Gegners, drehte sich im Wirbel um ihn herum und schnitt dem Mann in die Seite. Erschrocken wich der Mann zurück. Marasco ließ ihm jedoch keine Verschnaufpause, griff erneut an und stieß mit der rechten Hand zu, während er mit der linken das Schwert des Gegners beiseite schlug. Dann zog er unter dem ausgestreckten Arm des anderen Mannes vorbei, setzte zu einer halben Umdrehung an und schnitt dem Kerl ein Kreuz auf die Brust, sodass das tätowierte Auge blutete. Der Mann stolperte rückwärts und blieb erschrocken auf dem Hintern sitzen.

»Steh auf!«, brüllte Marasco. »Steh auf und nimm es gefälligst mit jemandem auf, der dir gewachsen ist!«

Das Publikum schrie. Aus dem Lärm hörte er Pukken, der ihn zu Besinnung rief, doch nun kam seine Stimme vom Zugangstunnel, wo auch Mex stand.

Der glatzköpfige Mann rappelte sich zurück auf die Füße und brachte sich in

Stellung. Marasco ging in die Knie. Dann sprang er hoch, drehte wie ein Wirbel um die eigene Achse und schwang die Schwerter. Er verletzte den Gegner an den Armen, sodass es dem Mann schwerfiel, die Waffe weiterhin oben zu halten. Dann streckte Marasco beide Schwerter zur Seite und schaute den Mann böse an. Seine unteren Augenlider zuckten und sein Herz raste. Er sprang hoch, kreuzte die Klingen und schlug dem Gegner den Kopf ab. Ein paar Schritte weiter kam er zum Stillstand, stieß beide Schwerter zur Seite und reinigte sie so vom Blut. Dann steckte er sie zurück in die Scheiden an seinem Gürtel. Der Lärm in seinem Kopf war ohrenbetäubend. Er presste die Augen zusammen und atmete schwer.

»Ani!«, hörte er Mex aus dem Tunnel rufen.

Und neben Mex Pukken. »Lado! Verflucht! Was sollte das?«

Als ob ein vom Sturm gepeitschtes Meer wieder zur Ruhe fand und die Wellen zu leichten Wogen hinabsanken, löste sich der Sturm in seinem Kopf langsam auf. Das Ende des Kampfes. Das Ende. Es war wie damals, in der Vantschurai, als seine Kraft und sein Energiefeld der Fassungslosigkeit gewichen waren. Der Sturm in ihm kam nicht bloß zur Ruhe, es war, als wäre er einen Abfluss hinuntergespült worden. Er fühlte sich plötzlich ganz benommen, matt und leer. Mit schweren Gliedern ging er am Ausrufer vorbei, der ihn lautstark und mit ausgestreckter Hand zum Sieger kürte, und kehrte in den Tunnel zurück. Er war wie von einem Nebel umhüllt. Pukken schüttelte ihn, schrie ihn an, doch er hörte ihn nicht.

Es war lange her, dass er solch eine Wut empfunden hatte. Solch einen blanken Zorn, der ihn zu dieser Tötungsmaschine hatte werden lassen, wie Waaru es beabsichtigt hatte. Er brauchte die beiden Schwerter nur in die Hände zu nehmen, und alles, was Waaru ihm eingebläut hatte, kehrte zurück an die Oberfläche. Belämmert ging er an Pukken und Mex vorbei, stieg die Treppe hinauf und verließ die Kampfarena. Er wollte nur noch in den Visrausch eintauchen, sonst nichts.

Sam

(zwischen Kpt. 31 und Kpt. 34)

Die Schenke war zum Bersten voll, als Sam sich an den Männern vorbei zwängte. Es war der Abend, an dem sich all seine Freunde bei Simont trafen. Dabei spielte es keine Rolle, ob draußen das schönste Frühlingswetter herrschte oder der größte Sturm tobte. Simonts Taverne lag im Souterrain eines großen Riegelhauses und bot kaum Tageslicht.

Im hinteren Teil des Lokals standen lange Tische und Bänke. Corsin und Ageho saßen mit dem Rücken zur Wand, Dano und Lux auf der Bank. Sie hatten bereits mehrere Becher bestellt und auf dem Tisch standen diverse Weinflaschen. Sam setzte sich neben Corsin. Von hier aus hatte er einen guten Überblick. Auch wenn er seit Pahann einen weiten Weg zurückgelegt hatte, gewisse Marotten hatte er bis jetzt nicht ablegen können. So viele Menschen auf einem Haufen auf so engem Raum waren ihm noch immer nicht geheuer. Corsin schenkte ihm einen Becher Wein ein. Dann prosteten sie einander zu.

»Sam«, sagte Corsin, »wir haben dich vorgestern im Doujo vermisst. Wo warst du?«

Sam brauchte einen Moment, um sich darüber klar zu werden, worüber Corsin sprach. »Oh, der Wettkampf!«, fuhr er auf. »Nein! Hab ich den verpasst?«

»Wo warst du?«

»Warum hat Sess nichts gesagt?«

»Du weißt doch, wie er ist, wenn er sich mental vorbereitet«, antwortete Ageho mit einem Schmunzeln im Gesicht.

»Ich kann nicht glauben, dass ich es verpasst habe.« Sam war untröstlich, schließlich hatte er sich angemeldet gehabt. Die letzten fünf Jahre hatte er keinen einzigen Wettkampf verpasst.

»Ich hoffe, es war wichtig«, sagte Corsin ein bisschen enttäuscht und

eingeschlappt zugleich.

Sam schüttelte fassungslos den Kopf. »Wie konnte ich das vergessen? Ich war zu Hause und habe mir … nein … es war nicht wichtiger als der Wettkampf, der nur einmal pro Jahr stattfindet. Ich war mit Saya zusammen.«

Schließlich hatte er an jenem Tag eingesehen, dass er sie seit zwei Wochen völlig vernachlässigt hatte. Zwei Wochen, in denen Yarik bereits bewusstlos bei ihnen zu Hause lag und seine ganze Aufmerksamkeit beansprucht hatte. Saya war fuchsteufelswild geworden und hatte sogar die Tür zum Keller verriegelt, sodass er durch den Brunnenschacht hinausfliegen musste. Ein Glück, dass Arakata das Loch noch nicht mit Brettern zugenagelt hatte.

Die Männer am Tisch lachten und Corsin klopfte ihm auf die Schulter. »Sag nicht, dass das nicht wichtig war. Jeder sollte sich mal einen Tag für die Familienplanung freinehmen.«

»Ja, nur, dass es wohl sowieso nichts bringt.«

»Du hast die Hoffnung aufgegeben?«, fragte Ageho entsetzt.

»Was gibt es da noch zu hoffen? Ich muss der Realität ins Auge blicken und mich einfach mit der Tatsache abfinden, dass ich niemals Vater sein werde.«

Es war nicht seine Absicht, die Stimmung zu vermiesen, doch am Tisch herrschte Totenstille.

»Du hast gerade jede Hoffnung auf Magie zerstört«, sagte Ageho leise.

»Liegt die Hoffnung nicht bei dir zu Hause im Keller?«, fragte Corsin.

Sam runzelte die Stirn. »Ja, vielleicht hast du recht«, sagte er nachdenklich.

Er hatte den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr gesehen, aber tatsächlich hatte Corsin recht. Vielleicht bestand ja doch noch Hoffnung.

»Leute!«, erklang es plötzlich von der Seite.

Es waren Arakata und Nasica, die sich an den vielen Leuten vorbeigezwängt hatten und sich nun auf der Bank niederließen.

»Hallo Männer!«, sagte Arakata und warf seine Jacke in die Ecke.

Nasica setzte sich auf den Stuhl am Tischende, wie er es immer tat, und schenkte Sam ein warmes Lächeln. Er trug einfache Kleidung und machte

dadurch einen geradezu normalen Eindruck. Niemand, der ihn nicht kannte, hätte geahnt, dass er der Sano war. Es war seine Art, eine Auszeit von seiner Rolle als Geistlicher zu nehmen. Nicht, dass er die Rolle ablehnte, aber da er nun mal der einzige Sano im ganzen Land war, war dies eine sehr ermüdende und kräftezehrende Rolle, die er inne hatte. Auf diese Weise stellte er sicher, dass seine geistige Gesundheit im Gleichgewicht blieb.

»Nas«, sagte Sam und schenkte ihm einen Becher Wein ein, »jetzt wohnen wir zusammen und ich habe dich seit fast zwei Woche nicht mehr gesehen. Was treibst du die ganze Zeit?«

»Ich versuche herauszufinden, wie ich eine Ordination abhalten soll«, antwortete er lachend. »Wird langsam Zeit, dass meine kleinen Vögelchen flügge werden.«

»Hast du vor, mit ihnen nach Bendo zu reisen?«

»Beim Feuer der Sonne! Nein! Was, wenn Yatagaras wieder auf die Idee kommt, alle abzuschlachten?«

»Ich denke nicht, dass dies wirklich ein Risiko ist.«

»Es wird mehr eine Art zeremonielle Reise werden, bei der wir verschiedene Städte besuchen und Zeremonien abhalten. Die Novizen sollen sich danach für eine Stadt entscheiden, in der sie ihr Amt antreten wollen.«

»Du planst eine Reise?«

»Ja, ist doch klar«, sagte er. »Jetzt, wo ich die körperliche Verfassung dazu habe, sollte ich mir das doch nicht entgehen lassen.«

Schließlich kam auch noch Sessaj und vervollständigte die Runde. Er setzte sich ans Ende der Bank neben Arakata und schenkte sich auch gleich einen Becher ein. Corsin winkte Nala herbei und gemeinsam bestellten sie mehrere Gerichte.

»Wie geht’s dem Magier, Sam?«, fragte Nasica.

»Unverändert«, antwortete er. »Es wird Zeit, dass ich das nun selbst in die Hand nehme.«

»Was willst du tun?«

»Ich werde nach Suntai reisen und … Leute!«, rief er über den Tisch, um auch Dano zu erreichen, die am anderen Ende saßen. »Ich suche jemanden, der mitkommt.«

»Was, nach Suntai?«, fragte Dano überrascht.

Sam blickte ernst in die Runde und nickte.

»Warum fliegst du nicht hin?«, fragte Ageho. »Allein bist du doch viel schneller, als wenn du einen von uns im Schlepptau hast.«

»Ich brauche jemanden, der zu meinem Meister wird.«

Die Männer schauten ihn mit großen Augen an.

»Das hast du jetzt nicht laut gesagt, oder?«, fragte Sessaj und prustete los.

Die anderen fingen ebenfalls an zu lachen.

»Danke!«, rief Sessaj. »Dafür werde ich dir für immer dankbar sein.«

»So hab ich das nicht gemeint!«, sagte er in einem unschuldigen und fast schon naiven Ton, der das Gelächter nur noch mehr anheizte.

»Was ist es denn, was du von *deinem Meister* wünschst?«, fragte Dano mit dem gewissen Unterton. »Willst du nur, dass er dir Befehle erteilt oder soll er auch die Peitsche schwingen.«

Wieder lachten alle. Sam lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. Es hatte keinen Sinn. Alles, was er jetzt noch sagte, wäre bloß Öl ins Feuer gegossen. Natürlich interpretierten sie seine Aussage auf diese Weise. Vor allem, seitdem Sessaj mit seinen blauen Handgelenken für Zündstoff gesorgt hatte. Keiner von ihnen wusste, dass er Yarik ganz am Anfang, nachdem er zu einem Raben geworden war, als seinen Meister bezeichnet hatte. Das war es nämlich auch, worauf Mai abgezielt hatte. Würde er allein in Suntai einen Magier aufsuchen, würde sich dieser von ihm bedroht fühlen. Wäre aber jemand da, der die Rolle seines Meisters inne hatte, ging kaum mehr keine Gefahr von ihm aus. Jeder Magier würde annehmen, dass der Rabe, dessen wahre Kräfte unbekannt waren, seinem Meister durch einen Eid verschworen war. Und ein Mensch war bei Weitem harmloser als ein Magier.

»Ich kann leider nicht weg«, sagte Corsin. »Zu viele Klassen im Doujo und

zu Hause eine Frau und zwei Kinder.«

»Geht mir gleich«, sagte Dano. »Würde gern eine kleine Reise machen, aber Wassia lässt mich auf keinen Fall gehen.«

»Warum gehst du nicht mit, Sess?«, fragte Corsin.

»Ich habe eine schwangere Frau zu Hause. Da gehe ich doch nicht auf eine Reise, bei der ich mindestens einen Monat, wenn nicht sogar zwei, weg bin. Die reißt mir ja gleich den Kopf ab, wenn ich das nur in Erwägung ziehe«, sagte Sessaj und wandte sich an Sam. »Tut mir leid, Bruder.«

Sam nickte, schließlich hatten sie bereits darüber gesprochen. Er wusste, dass es so ziemlich unmöglich war, jemanden zu finden, der mit ihm auf diese Reise kam, schließlich hatten fast alle Frauen und kleine Kinder zu Hause.

»Lux!«, sagte Arakata. »Hast du eine Freundin?«

»Nein«, antwortete Lux zögerlich.

»Dann solltest du gehen.«

»Aber … was ist mit der Arbeit im Staudamm?«

»Als dein Arbeitgeber«, sagte Arakata feierlich, »erteile ich dir eine neue Aufgabe.«

»Hä?« Lux fuhr empört auf. »Ich bin doch kein Sklave, den man einfach rumreichen kann!«

Lux wäre perfekt, dachte Sam. Er sah ein paar Jahre älter aus als Sam und hat ein sympathisches Auftreten. Er war ein ehrlicher und freundlicher Mensch. »Lux«, sagte er. »Es würde mich wirklich sehr freuen, wenn du mich begleiten würdest.«

»Ich weiß ja nicht einmal, warum du nach Suntai willst.«

»Ich suche einen Magier.«

Lux runzelte misstrauisch die Stirn. »Und wann willst du los?«

»So schnell wie möglich.«

»Na gut«, sagte Lux widerwillig. »Ich begleite dich. Aber nur, wenn du auch mit dem Pferd reist. Ich habe keine Lust, zusehen zu müssen, wie du die ganze Zeit über mir fliegst.«

Auf Sams Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. »Natürlich! Danke Lux! Das bedeutet mir viel!«

»Vergiss die Peitsche nicht, Lux«, sagte Sessaj hinter vorgehaltener Hand.

Wieder brach der Tisch in Gelächter aus.

Ich verstehe nicht, was daran lustig ist, sagte Nahn in Sams Hinterkopf.

Dafür bist du wohl zu früh gestorben, antwortete er stumm.

Marasco 2

(zwischen Kpt. 43 und Kpt. 44)

Das Klirren der aufeinanderschlagenden Schwerter war ein allzu vertrauter Klang in Marascos Ohren. Die Schläge kamen in einem gleichmäßigen Rhythmus. Eins, zwei drei, Pause. Eins, zwei, drei, Pause. Eine dreifache Schlagabfolge. Dann Neuaufstellung und Wechsel.

Mittlerweile war es nicht mehr nur Raki, dem er das Kämpfen beibrachte – obwohl er es lieber die *Verteidigung mit dem Schwert* nannte. Was vor drei Jahren mit ein paar leichten Übungen auf der Dachterrasse begonnen hatte, war nun zu einem fixen Termin für zwölf Jugendliche geworden. Einmal pro Woche versammelten sie sich in der offenen, sonnengeschützten Allzweckhalle der Schule und trainierten unter seinen Anweisungen den Schwertkampf. Die Jungen waren alle im gleichen Alter.

Als sie vor drei Jahren angefangen hatten, waren sie gerade mal dreizehn. Und obwohl die Buben die Erlaubnis der Eltern hatten, am Training teilzunehmen, wollte er ihnen damals keine richtigen Waffen in die Hand geben. Daher hatten sie mit hölzernen Duellstäben begonnen.

Doch die Buben waren älter geworden und auch Marasco erkannte, dass er sie nicht ewig mit Holzwaffen abspeisen konnte. Zudem musste er zugeben, dass manche von ihnen sehr gut waren und großen Ehrgeiz an den Tag legten – allen voran Raki –, also hatte er den Schmied aufgesucht.

Anders als die meisten Schwerter, die Marasco kannte, waren diejenigen aus der Orose nur einseitig geschliffen und wiesen eine leichte Krümmung der Klinge auf. Sie waren messerscharf und viel leichter als die Schwerter aus dem Norden Kolanis oder aus Sancos. Dies war auch der Grund gewesen, weswegen er angefangen hatte, seine eigenen Waffen zu schmieden. Er wollte sie so haben, wie diejenigen aus der Orose. Und da er es noch immer für zu gefährlich hielt, den mittlerweile sechzehn jährigen Jungen solche Waffen in die Hände zu

geben, hatte er selbst ein paar stumpfe angefertigt. Nachdem Haru beim Schmied ein gutes Wort für ihn eingelegt hatte, ließ der alte Mann ihn in seiner Schmiedstube gewähren. Und nachdem er erkannt hatte, dass Marasco das Handwerk beherrschte, erlaubte er ihm, in der Schmiede zu arbeiten, solange er das Roheisen, das er benötigte, selbst bezahlte.

Den Jungen glänzten die Augen, als er mit den Schwertern angekommen war. Als sie jedoch bemerkten, dass die Klingen stumpf waren, war ihnen die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben.

»Ich brauche euch ja wohl nicht daran zu erinnern, dass ihr noch Kinder seid«, sagte er und gab ihnen mit einem Wink zu verstehen, sich eine Waffe zu nehmen und sich aufzustellen.

Die Mütter dankten es ihm.

Während die Buben den neuen Ablauf übten, ging Marasco an jeder Zweiergruppe vorbei, verbesserte ihre Haltung oder gab ihnen Anweisungen zur Verbesserung des Kräftehaushalts.

An ihren Fortschritten erkannte er, dass sie während der Woche fleißig übten. Und seit sie nicht mehr mit den Duellstäben trainierten, hatten alle mit Krafttraining begonnen.

Er trat zu Raki und einem Jungen namens Momor. »Du lässt die Seite offen«, sagte er zu Raki und nahm Momors Platz ein. Marasco hielt den hölzernen Duellstab hoch und wies Raki an, ihn anzugreifen.

Raki wischte sich den Schweiß von der Stirn und grinste. Er war in den letzten drei Jahren in die Höhe geschossen und nun gleich groß wie er. Seine dunkelbraunen Haare standen in alle Richtungen und seine hellbraunen Augen leuchteten. Er nahm die Waffe hoch und ging in Position.

»Greif mich an.«

Raki holte aus. Schlag eins. Schlag zwei. Dann nutzte Marasco den Zwischenschritt, den Raki einlegte und schlug ihm den Duellstab in die Flanke. Nicht fest, aber hart genug, dass Raki zusammenzuckte und den dritten Schlag abbrechen musste.

»Die Seite«, sagte er und wies Raki an, mit Momor den Platz zu tauschen. »Ihr dürft nicht zu viel Zeit zwischen dem zweiten und dem dritten Schlag verstreichen lassen.«

Momor griff an. Und obwohl er versuchte, schneller zu sein, fing auch er sich einen Schlag ein.

»Du hast einen Duellstab«, sagte Raki. »Der ist viel leichter als unsere Waffe.«

»Gib mir deine Waffe, Momor«, sagte Marasco und gab ihm dafür den Duellstab. Dann stellte er sich wieder vor Raki auf. »Greif mich an.«

Raki holte aus und schaffte es erneut nur bis zum zweiten Schlag. Dann kassierte er einen Hieb in die offene Seite.

»Die Waffe ist nie schuld«, sagte Marasco und gab sie Momor zurück. »Es ist immer nur der Kämpfer.«

Raki rieb sich die Rippen. Doch seine Augen glänzten. Er war unfähig seine Freude zu verbergen, wenn er etwas Neues gelernt hatte – oder in diesem Fall wieder einmal an etwas erinnert wurde, was er eigentlich hätte wissen müssen.

»Danke, Heeka«, sagte Raki und wie ein Echo bedankte sich auch Momor.

»Macht weiter«, sagte er und trat zur Seite.

Allmählich hatte er sich daran gewöhnt, dass die Jungen ihn als ihren Lehrer bezeichneten. Es war nur ein weiterer Name in einer bereits langen Sammlung von Namen.

Plötzlich spürte er ein Ziehen im Kopf. Es drang von beiden Seiten an den Schläfen ein und brannte hinter seinen Augen. Er stützte sich an der Lehmwand ab und beugte sich leicht nach vorn. Das Klirren der Schwertklingen verschwand immer mehr in den Hintergrund und ein lautes Tosen stieg um ihn herum hoch. Plötzlich wurde er von einer Hitze erfasst, die sich von oben über ihn ergoss.

Er war an ein Metallgerüst fixiert und Leor lehrte einen Topf flüssiges Eisen über ihm aus. Seine Haut schmolz unter der Hitze dahin und das Eisen breitete sich auf seinem ganzen Körper aus.

Marasco knickte ein, zuckte unkontrolliert unter der Attacke und verdrehte die Augen. Das einzig Gute an dieser Vision war, dass er schnell das Bewusstsein verlor.

»Heeka!«, hörte er irgendwann. »Heeka! Marasco!«

Langsam öffnete er die Augen. Die Buben drängten sich hinter Raki und um ihn herum.

»Geht's dir gut, Heeka«, fragte Momor, der ihm ein nasses Tuch auf die Stirn legte.

Verflucht, dachte er und rappelte sich mühevoll auf. Das Tuch auf seinem Kopf tat gut.

»Das war eine heftige Attacke«, sagte Raki besorgt. »Geht's wieder?«

Marasco lehnte sich mit dem Rücken gegen die Lehmwand und nickte. Raki war der Einzige, der wusste, was mit ihm los war. Alle anderen glaubten, er hätte die Fallsucht.

»Macht … macht eure Schlagübungen«, sagte er leise.

Außer Raki stellten sich alle in einer Reihe auf. Momor übernahm das Kommando und gemeinsam machten sie die Schlagübungen.

»Du auch, Ra«, sagte er noch etwas benommen. »Es geht schon wieder.«

»Ruh dich aus«, sagte Raki besorgt und klopfte ihm auf die Schulter. Dann stellte er sich ebenfalls in die Reihe und machte die Übungen.

»Heeka«, hörte er von der Seite.

Es war Selme, Kalifas Lehrerin, die in Begleitung eines anderen Lehrers durch die offene Seite der Allzweckhalle auf ihn zusteuerte. Marasco hatte noch nicht die Kraft, aufzustehen, also blieb er einfach sitzen. Doch er nahm immerhin das nasse Tuch von der Stirn, richtete sich auf und lehnte sich an der Wand an.

»Hattest du wieder einen Anfall?«, fragte Selme besorgt, als sie neben ihm stehen blieb.

Die Frau war eine gute Freundin von Asura und Haru. Dennoch fühlte es sich für ihn irgendwie falsch an, dass sie sich ihm gegenüber so freundschaftlich

verhielt, als würde sie ihn kennen. Er selbst hatte noch kein richtiges Wort mit ihr gewechselt. Es waren Haru und Raki, die eingefädelt hatten, dass die Jungen die Allzweckhalle nach der Schule für ihr Training benutzen durften. Als Antwort grummelte er irgendwas und schaute zu dem Mann neben ihr.

»Das ist Balir«, sagte Selme. »Er unterrichtet die fünfte Klasse. Ein paar Buben dort sind am Training interessiert.«

»Die Jungs liegen mir seit drei Monaten in den Ohren«, sagte Balir. »Sie wollen am Training teilnehmen. Wäre das möglich?«

Fünfte Klasse, dachte Marasco. Er wusste nicht einmal in welcher Klasse Raki oder Kalifa waren. »Wie alt sind sie?«

»Sie sind zwölf.«

Marasco massierte sich die Stirn und presste die Augen zusammen. Nach dieser Attacke wollte er sich nur noch weghauen. Er wollte sich nicht mit Kindern abgeben. »Ich weiß nicht. Das … diese Klasse hier ist eine Ausnahme. Ich bin kein …«

»Heeka«, rief Momor plötzlich von der Seite. Er hatte nicht bemerkt, dass er sich mit zwei Lehrern unterhielten. »Wie viele Schläge?«

»Dreihundert«, sagte er, ohne die Stimme zu heben.

»Jawohl, Heeka«, sagte Momor und führte seine Kommandos fort.

»Die Erlaubnisse der Eltern sind bereits vorhanden«, sagte Balir. »Die Kinder müssen bald eine Sportart wählen. Es ist sonst schon schwierig, ihnen in dieser Hitze Sport schmackhaft zu machen. Aber wenn sie etwas machen könnten, das sie auch wirklich wollen, dann …«

»Ich tu das hier nicht für …«

»Wir würden die Trainingsstunden in den Lehrplan integrieren und du würdest dafür auch bezahlt werden«, sagte Selme.

»Ihr versteht nicht«, setzte er mühselig zu einer Erklärung an. »Meine Fähigkeiten als Lehrer sind begrenzt.«

»Wie meinst du das?«, fragte Selme. »Ist es wegen deiner Krankheit?«

Marasco rollte innerlich mit den Augen. Er dachte, es hätte sich mittlerweile

herumgesprochen, dass er unsterblich war. »Nein … ich … ich kann nur lehren, wie man kämpft.«

»Aber das ist es doch, was die Kinder wollen«, sagte Balir. »Was soll daran nicht ausreichend sein?«

»Seht euch diese Gruppe an«, sagte er. »Zwölf Jungen. Am Anfang waren es fünfundzwanzig. Fünf waren zu schwach, weil die Eltern sie nicht richtig ernährt hatten. Drei verletzten sich so sehr, dass die Eltern es ihnen verboten haben, weiter zu trainieren. Und fünf habe ich zum Teufel gejagt, weil sie keinen Respekt vor den Waffen hatten. Fragt die Jungs da. Es bedarf einer Menge Disziplin und einem wirklich eisernen Willen, um meine Erwartungen zu erfüllen.«

»Das ist doch gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass die Kinder hier lernen mit Waffen umzugehen«, meinte Balir.

Er hatte erwartet, dass seine Argumente die Hoffnungen der Lehrer zerschlagen, doch offenbar bewirkten sie genau das Gegenteil. Allmählich fühlte er sich wieder stärker und rappelte sich zurück auf die Beine. Selme half ihm. Er klopfte den Dreck von den Kleidung und wischte sich nochmal mit dem feuchten Tuch über die Stirn.

»Ich muss darüber nachdenken.«

»Danke«, sagte Selme.

Und auch Balir schien das Gefühl zu haben, dass das Gespräch ein voller Erfolg gewesen war.

Die Jungen beendeten die Schlagübungen und reinigten die Schwerter. Dann packten sie die stumpfen Waffen in einen großen Lederbeutel und verstauten ihn in einem abschließbaren Schrank im Gerätelager.

»Kommst du mit nach Hause?« fragte Raki, bevor er sich seinen Freunden anschloss. Er wusste ganz genau, dass Marasco sich während des Abendessens fern hielt. Doch der Junge war einfach zu freundlich.

»Nein«, sagte er, »ich …«

»Ich freu mich schon, wenn ich genug alt bin und mich dir anschließen

darf«, sagte Raki grinsend. »Dann sehen wir uns morgen früh. Bis dann!«

»Bis dann«, sagte er und flog zu Vimeon.

Sie wollen mehr erfahren? Unsere Empfehlungen für Sie:

Raben Trilogie III

Der Kodex der Magier

Auf welcher Seite stehst du, im Kampf um die Freiheit?

Sam ist nach Nampurien zurückgekehrt, wo er sich gemeinsam mit Saya ein Leben in Luscant aufbauen will. Doch als Yarik auftaucht und ihn im Kampf gegen die Materiemagier um Hilfe bittet, geraten Sams Pläne ins Wanken.

Derweil hat Marasco die Orose verlassen und sich in Hantas Dunkelstadt zurückgezogen. Gepeinigt von grausamen Erinnerungen versucht er, seine Dämonen mit Schwertkämpfen und Drogen zu besiegen.

Als er sich Sam anschließt, nehmen die Ereignisse eine ungeahnte Wendung. Marasco erkennt, dass die Dinge nicht so sind, wie er geglaubt hat – noch nicht ahnend, mit welchem Gegner er es tatsächlich zu tun hat.

Ein actionreiches Abenteuer über die Freundschaft zweier ungleicher junger Männer, die die Fähigkeit haben, sich in Raben zu verwandeln. Auch der dritte Teil der Raben Trilogie verspricht jede Menge Spannung und Action. Wird Marasco seine Dämonen bezwingen? Und können die beiden Raben Yarik im Kampf gegen die Materiemagier helfen?

Hier geht es um Raben, Seher, Schwertkämpfer und Magier, um Krieg und Frieden, um Freundschaft und Verrat, Tod und Unsterblichkeit. Ein mitreißendes Fantasyabenteuer für Erwachsene.

www.rabentrilogie.com

Über Manel Cass. Larroh

Manel Cassandra Larroh ist Fantasyautorin. Sie schrieb die Raben Trilogie und veröffentlichte das White Book - ein Inspirations- und Notizbuch für Autor*innen.

Larroh wurde in Zürich geboren und schreibt seit Kindheit an. Neben der Schriftstellerei arbeitet sie als Künstlerin, Designerin, Architektin und Korrektorin. Durch zahlreiche Fotoreisen hat sie in Tokyo ein zweites Zuhause gefunden. Kunst, Kultur, der kalte Norden und der ferne Osten sind ihre Inspiration und Leidenschaft.

Sie hat Germanistik in Fribourg (CH) sowie Visuelle Kommunikation und Literarisches Schreiben in Zürich studiert.

Für weitere Informationen zu Neuerscheinungen besuchen sie:

www.mclarroh.com

Oder abonnieren Sie den Newsletter.

Impressum des Taschenbuchs

Besuchen sie Manel Cass. Larroh im Internet:
www.mclarroh.com
www.rabentrilogie.com

Der Kodex der Magier
1. Auflage 2022
© 2022 Manel Cass. Larroh

Taschenbuch: Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung der Autorin wiedergegeben werden.
www.mclarroh.com/inhaltswarnungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Gesamtgestaltung Cover, Satz, Layout: San Schaller
Coverfoto: Alexandra – A life without animals is not wort living auf Pixabay
Feder-Illustration im Innenteil: Gordon Johnson auf Pixabay
Lektorat: Lisa Reim-Benke
Korrektorat: Lara Andrea Habegger

Kontakt: mclarroh@gmail.com

ISBN Taschenbuch: 978-3-752-66657-1